

**3. Kapitel,** in dem Gundis auf Drängen der alten Berta in den Badezuber klettert und ihr Vater, der nach einer ziemlichen Abreibung ein Bad noch viel nötiger hat als seine Tochter, ebenfalls.

„Gundis! Gundis! Herrgott, wo steckt das Kind bloß! Nicht einmal zum Essen kommt sie! Schwere-  
rer zu hüten als ein Sack Flöhe!“, jammert Berta. Sie wischt sich die Hände an der Küchenschürze ab und läuft auf den Burghof hinaus.

Ach ja, es fehlt einfach eine Herrin auf der Burg!, grübelt Berta. So sind das keine Zustände! Der Herr hat oft Gesellschaft, die ihr gar nicht gefällt.

Die „Ritter“, mit denen er in letzter Zeit manchmal zecht, hätte man in alter Zeit anders genannt. Vor allem diesen Falkensteiner. Und dann diese schrecklichen Turniere, von denen er jedes Mal ein wenig verbeulter zurückkommt, der Baldur von Beulenstein!

Und auch das Kind verwildert. Es braucht dringend eine richtige Mutter. Berta liebt Gundis wie ihr eigenes Kind, das leider gleich nach der Geburt starb. Im gleichen Jahr wie Gundis' Mutter. Aber wenn der Schlendrian so weitergeht, wird sie nicht länger auf der Burg bleiben. Mit entschlossenen Schritten geht Berta zurück ins Wohnhaus.

In der Kammer steht schon der Badezuber mit heißem Wasser. Das Kind muss geschrubbt und gebürstet werden und die wilden Haare wollen



gebändigt sein. Gundis soll heute Abend einen guten Eindruck machen. Ihr Vater wird eine kleine Aufmunterung brauchen, wenn er zurückkommt. „Da bist du ja endlich!“, ruft Berta erleichtert, als Gundis in der Küchentür

auftaucht. „Aber wie du wieder aussiehst!“ Sie zupft Gundis Laub und Moos aus dem Haar. „Wo hast du dich bloß herumgetrieben?“

„Ach, ich bin bloß ein bisschen durch den Wald gestreift“, sagt Gundis leichthin.

„Das ist doch viel zu gefährlich“, schimpft Berta. „Komm ins Badehaus. Das Wasser ist gerade heiß.“

Eine halbe Stunde später kommt einer den Burgberg heraufgeritten, der ein Bad viel nötiger hat: Ritter Baldur von Beulenstein. Er sieht jämmerlich aus: Der Helm baumelt am Sattelgurt. Die Haare hängen ihm wirr ins Gesicht. Der Lanzenschaft ist zerbrochen, der Schild hat wieder ein paar Beulen mehr. Die Haltegurte sind zerrissen, die Rüstungsteile klappern um ihn herum. Er sieht aus wie eine in Blech gekleidete Vogelscheuche. Glücklicherweise breitet die Dämmerung ihren Mantel über die unglückliche Szene.

„He, Wache! Öffnet das Tor!“, ruft Baldur und poltert über die Zugbrücke. „Aber ratzfatz!“

Der alte Linhart beeilt sich, so gut er kann.

Wutschnaubend reitet Baldur in den Burghof.

„Na, Papa?“, sagt die frisch gebadete Gundis.  
„Wieder mal Pech gehabt?“

„Um ein Haar wäre ich jetzt reich“, knurrt Baldur, als er sich neben der Waffenkammer vom Pferd gleiten lässt. „Aber sie haben mich wieder betrogen. Hinters Licht geführt!“

„Wer?“, fragt Gundis.

„Tut nichts zur Sache!“, faucht Baldur verärgert und fügt rasch hinzu: „Die alte Rüstung ist schuld. Sie ist wirklich in einem erbärmlichen Zustand!“ Er deutet missmutig auf die herabhängenden Lederstreifen. „Und der Kerl, der mich angriff, schnitt mir einfach die Haltegurte durch. Da fiel ich vom Pferd und der Kampf war schnell zu Ende.“



„Glücklicherweise“, seufzt Gundis. „Was soll auch die blöde Kämpferei? Eines Tages stecht ihr euch noch tot. Und was habt ihr davon?“

„Still“, sagt Baldur verärgert. „Wenn das einer hört. Und was verstehst du schon von Ritterehre? Du bist doch bloß ein Mädchen.“

„Na und?“, entgegnet Gundis. „Deswegen bin ich doch nicht weniger wert.“

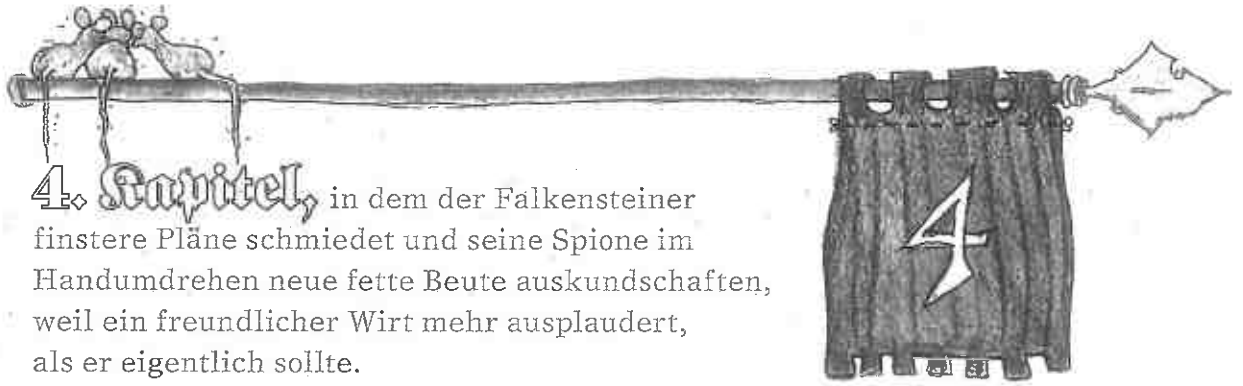
Sie sagt das so laut, dass der alte Linhart es noch hören kann, ehe er die Pferde in den Stall bringt. Er zwinkert ihr zu, nickt und murmelt: „Sie hat mehr Grips im Kopf als mancher Kraftprotz!“

Baldur poltert schon über die Treppe und überhört daher glücklicherweise diese Bemerkung. „Komm mit ins Haus, Gundis, und hilf mir aus der Rüstung!“, ruft er barsch.

In der Eingangshalle steht Berta und sagt: „Euer Bad ist fertig, Herr! Ich werde noch etwas Kamille und Baldrian hineintun. Sieht so aus, als hättet Ihr es nötig.“

Da donnert es draußen. Der Himmel verfinstert sich. Ein Gewitter zieht auf.





**4. Kapitel,** in dem der Falkensteiner finstere Pläne schmiedet und seine Spione im Handumdrehen neue fette Beute auskundschaften, weil ein freundlicher Wirt mehr ausplaudert, als er eigentlich sollte.

Fünf Reiter in dunklen Umhängen preschen die Landstraße nach Rottenburg entlang.

„Da hinauf, Leute!“, ruft der erste und zeigt mit dem Arm zum Wald. Die Gruppe reitet quer über die Wiese und den Abhang hinauf. Unter einer Buche springen sie von den Pferden.

„Bindet die Pferde fest!“, befiehlt der Anführer. „Es ist nur ein Gewitter. Das wird gleich vorüber sein!“

Ein kräftiger Donnerschlag lässt alle zusammensucken. Bis auf den Anführer, Rochus von Falkenstein. Der ist bekannt für starke Nerven!

Nach zehn Minuten ist alles vorbei. Ein paar Blitze zucken noch über den Himmel. Das Donnernrollen wird schwächer. Dazwischen gibt der Falkensteiner seine Befehle: „Paul und Pelz, ihr reitet zur *Jakobsscheune* und versucht alles über den nächsten Handelszug herauszufinden. Jockel und Hans, ihr bringt die Beute zum gewohnten Versteck und rührt euch nicht vom Fleck, bis ich komme.“

„Machen wir, ratzfatz – wir bleiben am Platz!“, sagt Jockel und lacht. Rochus von Falkenstein geht zu den Pferden und prüft, ob die Säcke mit der Beute gut befestigt sind.



„Worauf wartet ihr noch? Der Regen hat aufgehört! Ab mit euch!“

Jockel und Hans sitzen auf und verschwinden mit den schwer beladenen Pferden im Schatten des Waldes. Den Weg zu der geheimen Schatzhöhle kennen nur sie und der Falkensteiner selbst.

Der geht jetzt zu den anderen beiden und sagt: „Und noch etwas: Wenn ihr in der *Jakobsscheune* seid, dann erzählt allen Leuten in der Wirtsstube, dass ihr beobachtet habt, wie der Raubritter Ratzfatz eine Kutsche mit Reisenden überfallen hat. Euer Bericht kann gar nicht gefährlich genug klingen. Ihr habt alles mit eigenen Augen gesehen. Verstanden?“

„Machen wir!“, sagen die beiden und grinsen. „Ist ja nicht einmal gelogen!“

Sie reiten ebenfalls davon. Der Falkensteiner sieht ihnen nach und murmelt: „Und ich hab die schwerste Aufgabe. Ich muss diesen dummen Ratz-

fatz davon überzeugen, dass er beim nächsten Mal wieder mitmacht, damit wir einen Sündenbock haben, wenn etwas schief läuft!“

Paul und Pelz erfüllen ihre Aufgabe sehr gut. Als sie in die Herberge kommen, berichten sie aufgeregt von dem Überfall, dessen Augen- und Ohrenzeugen sie angeblich in sicherer Entfernung geworden sind.

„Warum seid ihr den armen Teufeln in der Kutsche nicht zu Hilfe geeilt?“, fragt der Wirt der *Jakobsscheune*. „Starke Kerle wie ihr! Das verstehe ich nicht!“

„Das wäre unser Ende gewesen. Ihr dürft nicht vergessen, dass der Raubritter Ratzfatz mit der Eisentatz ihr Anführer war. Schließlich waren wir unbewaffnet und die Raubritter hatten Rüstungen an und waren bis an die Zähne bewaffnet!“, verteidigt sich Pelz.

„Und ihr habt diesen Kerl mit der Eisentatze wirklich gesehen? Wie sah er denn aus?“, erkundigt sich ein sensationsgieriger Herbergsgast.

Pelz berichtet bereitwillig: „Er trägt an seiner rechten Hand einen Eisenhandschuh, dessen Finger Klingen aus blankem, messerscharfem spanischem Stahl sind! Toledoklingen, wenn ihr wisst, was ich meine! Ich hab sie blitzen sehen!“

Jedem neu eintreffenden Gast müssen Paul und Pelz ihre Geschichte wieder neu erzählen. Je mehr Freibier der Wirt den beiden spendiert, desto aufregender wird das Abenteuer.



Nachdem Paul und Pelz das Vertrauen des Wirtes und der Gäste besitzen, erfahren sie auch allmählich alles, was sie interessiert.

Als von dem großen Kaufmannszug nach Spanien die Rede ist, der in wenigen Tagen vorbeikommen soll, bekommen die beiden Gauner lange Ohren.

„In seinem Schutz reisen viele Pilger mit, die zum Grab des heiligen Jakobus nach Santiago de Compostela wollen“, berichtet ein Mönch.

„Fromme Leute haben meist nicht viel Geld. Sie werden wohl im Kloster Moorbrunn übernachten“, bemerkt der Wirt und zapft neues Bier. „Aber es sind auch ein reicher Spitzenhändler und ein Handschuhmacher dabei, die zur Augsburger Messe wollen. Die übernachten jedes Jahr um diese Zeit bei mir.“

Der Wirt stellt das frisch gezapfte Bier vor Paul und Pelz, legt vertraulich den Arm auf ihre Schultern und flüstert: „Und mit ihnen reist diesmal eine reiche Braumeisterswitwe aus Nürnberg.“

„Jung und hübsch?“, erkundigt sich Pelz.

„Sie ist schon etwas älter. Die Familie ihres verstorbenen Mannes will sie loswerden und hat sie mit reicher Aussteuer an einen spanischen



Adeligen verhökert! Die Dame bekommt mein schönstes Zimmer. Ist doch klar.“

Paul und Pelz sehen sich an. Das ist genau die Art Information, die sie brauchen. Ihr Herr wird mit ihnen zufrieden sein!

„In Augsburg wird sie das erste Mal ihren zukünftigen Ehemann treffen. Wie aufregend! Stellt euch vor, sie heiratet einen, den sie noch nie im Leben gesehen hat!“, kichert die Wirtin, die sich jetzt zu Paul und Pelz an den Tisch gesetzt hat. „Das wär nichts für mich, was Alter?“ Sie legt den Arm um den Wirt.

„Nö“, sagt der Wirt. „Ich hab dich auch genau angeschaut, ehe ich dich genommen hab!“

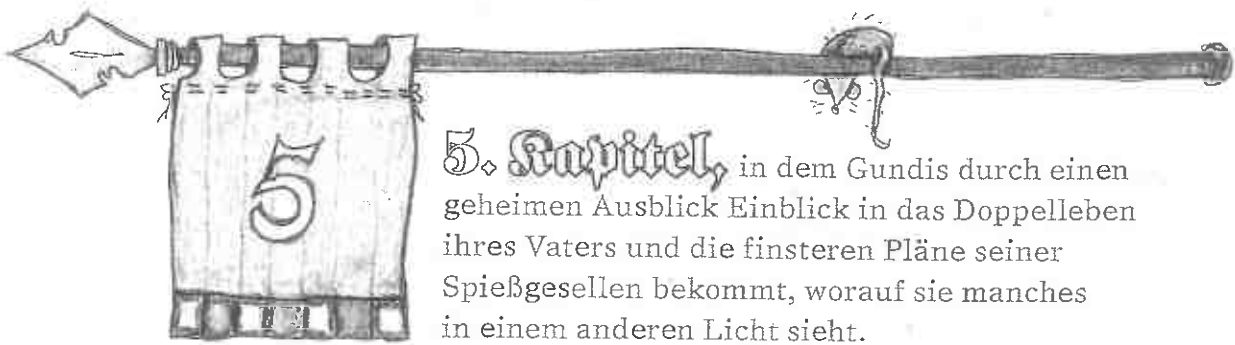
„Und du hast es nicht bereut, gib's zu!“, sagt sie und knufft ihn in die Rippen.

Pelz gähnt. Er hat genug gehört. Die Liebesgeschichte der Wirtsleute interessiert ihn weniger.

„Ich denke, wir haben uns Ruhe verdient. Wir sollten unser Lager aufsuchen. Morgen wollen wir weiter in Richtung Prag“, schwindelt Pelz.

„Dann gute Nacht!“, sagt der Wirt und ruft seinen Jungen, damit er den Gästen mit der Laterne den Weg zu den Kammern zeigt.





**5. Kapitel**, in dem Gundis durch einen geheimen Ausblick Einblick in das Doppelleben ihres Vaters und die finsternen Pläne seiner Spießgesellen bekommt, worauf sie manches in einem anderen Licht sieht.

Rochus von Falkenstein reitet von Rottenburg aus zur Burg Gallenstein. Dort trifft er Gero. Der lümmelt auf einem bequemen marokkanischen Lederkissen vor dem Kamin und nagt an einer Hammelkeule. „Na, ist die Beute in Sicherheit?“, erkundigt er sich mit vollem Mund bei seinem Spießgesellen.

„Alles geregelt, Gero!“, versichert Rochus. „Aber ich glaube, diesmal haben wir es ein bisschen übertrieben. Ich befürchte, der Beulensteiner steigt aus, ehe wir das ganz große Ding gelandet haben.“

„Er ist auch zu dämlich!“, sagt Gero und wischt seine Fettfinger am Lederpolster ab. „Wenn er ein paar Becher Rotwein getrunken hat, stürmt er jede Kutsche mit Gebrüll!“

„Das verfehlt seine Wirkung auf die Opfer nicht, wie wir wissen. Und solange er für uns den Kopf hinhält und die Wachen ablenkt, können wir in Ruhe die Beute beiseite schaffen. Aber ich fürchte, diesmal hat er zu viel Prügel und zu wenig Beute bekommen. Wir sollten ihm wenigstens ein bisschen was abgeben, findest du nicht? Diese Geldtasche vielleicht?“ Rochus wirft einen kunstvoll gearbeiteten Lederbeutel mit Monogramm auf den Tisch. „Das hab ich bei einem

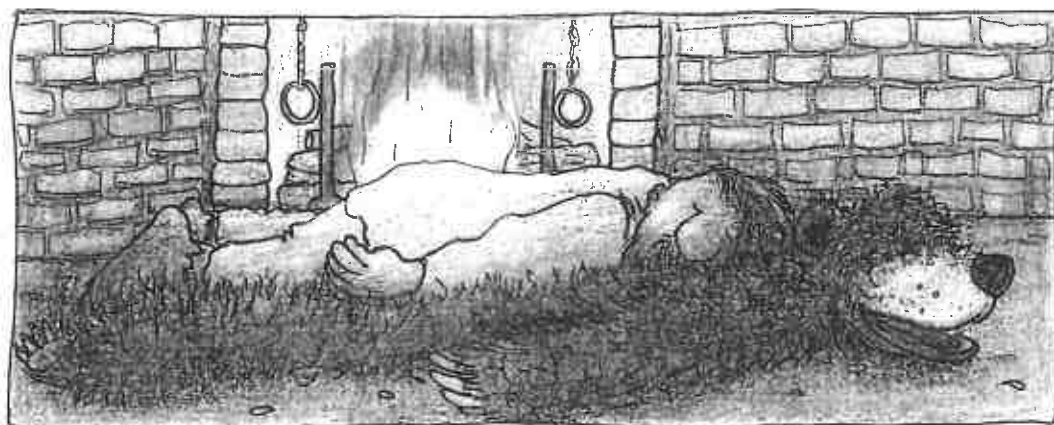
unserer letzten Überfälle einem Nürnberger Patrizier abgezwickelt.“

„Einverstanden. Der Beutel wird den Beulensteiner in Verdacht bringen, falls man ihn bei ihm entdeckt“, sagt Gero grinsend. Er reibt sich jetzt mit dem Ärmel das Hammelfett aus dem Bart und wirft den abgenagten Knochen ins Feuer. „Wir beide sollten mit ihm reden. In zwei Tagen vielleicht. Da ist seine Wut verraucht. Wir werden ihm ein bisschen um den Bart gehen und seinen Heldenmut loben. Darauf ist er noch immer hereingefallen. Die Geldtasche wird das Übrige tun.“

Der Gallensteiner lässt eine Kanne Rotwein aus dem Keller holen. Dann zechen die beiden am Feuer und schmieden Pläne, bis ihnen die Augen zufallen.

„Ich hoffe bald auf einen ganz großen Fang. Meine Spione sind schon wieder unterwegs“, sagt Rochus und gähnt. Aber Gero hört es nicht mehr.

Er ist umgefallen und schnarcht auf dem Bärenfell neben der Feuerstelle. Der Falkensteiner fällt ebenfalls zur Seite und tut es ihm nach.



Zwei Tage später reiten Rochus und Gero nach Beulenstein. Das Tor ist versperrt. Baldur hat Anweisung gegeben, niemanden hereinzulassen. Er fühlt sich nicht wohl.

„Was ist Euer Begehrt?“, erkundigt sich daher der Torwächter durch das kleine Fensterchen in dem dicken, mit Eisennägeln beschlagenen Eichentor.

„Meldet Gero von Gallenstein und Rochus von Falkenstein. Wir haben ein schönes Geburtstagsgeschenk für Euern Herrn!“, sagt Rochus.

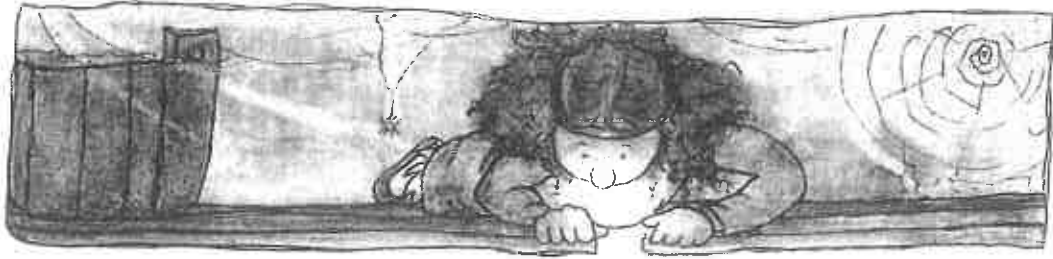
Als der Wächter die Ankunft der Gäste meldet, überlegt Baldur einen Augenblick, ob er die beiden überhaupt empfangen soll. Er ist äußerst schlecht auf sie zu sprechen! Aber als er das von dem Geburtstagsgeschenk hört, wird er neugierig. Sein Geburtstag ist doch längst vorbei!

Neugierde besiegt die stärksten Männer. So befiehlt er, die beiden hereinzulassen.

Baldur sieht im Augenblick nicht besonders vorteilhaft aus. Er trägt einen Verband um den Kopf und das linke Auge ist ganz zugeschwollen.

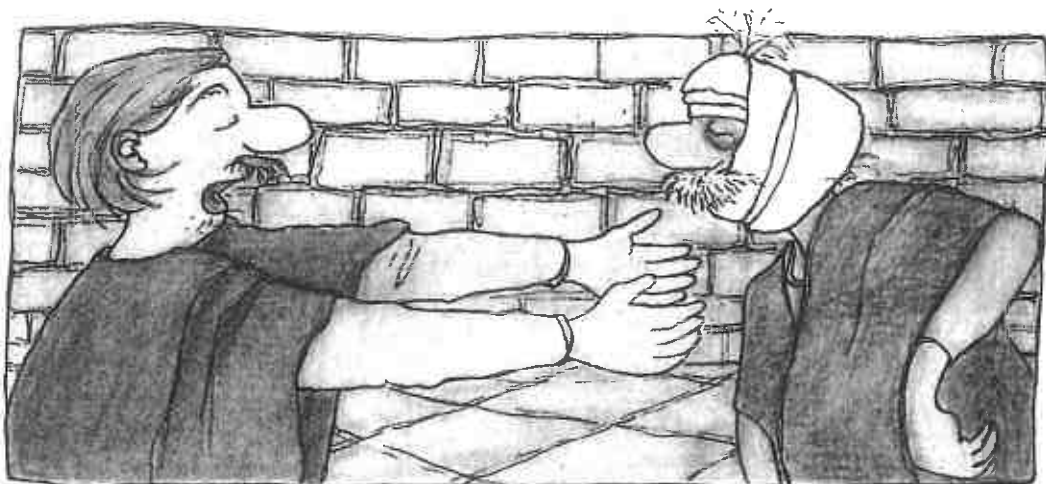
Gundis steht in der Eingangshalle hinter einer großen Tonvase mit Sonnenblumen und beobachtet, wie ihr Vater mit den beiden Gästen in den Rittersaal hinaufgeht.

Gundis ist mindestens genauso neugierig wie ihr Vater. Sobald die Männer außer Sichtweite sind, läuft sie deshalb rasch auf den Dachboden hinauf. Dort gibt es einen fingerbreiten Spalt im Fußboden, durch den man in den Rittersaal hinabsehen kann.



Vorsichtig klettert sie über das Gerümpel, das auf dem Dachboden lagert. Sie darf kein Geräusch machen, das ihre Anwesenheit verraten könnte. Endlich erreicht sie die „undichte“ Stelle. Es steht eine Wanne darüber, die das Wasser auffangen soll, das bei Regenwetter durch das schadhafte Dach tropft. Gundis schiebt die Wanne vorsichtig zur Seite, legt sich flach auf den Bauch und drückt das linke Auge dicht an die Bodenritze. Jetzt kann sie den Gallensteiner erkennen, der gerade auf ihren Vater zugeht und sagt: „Baldur, du bist der beste und tapferste Kämpfer von uns allen!“

„Und wenn du deine laute Stimme erklingen lässt, dann fallen die Kutscher – ratzfatz – vom Kutschbock wie reife Äpfel, hahaha!“, lacht der Falkensteiner.



„Und“, kichert Gero, „die feinen Damen werden ohnmächtig vor Schreck. So können wir in aller Ruhe ihre Klunkersteine abpflücken, äh – falls sie welche haben.“

Gundis wird blass vor Schreck. Schlagartig wird ihr klar, was da gespielt wird: Der Falkensteiner und der Gallensteiner sind Raubritter und ihr eigener Vater steckt mit ihnen unter einer Decke! Von wegen „gefährliche Turniere“! Seine Verletzungen stammen von Abenteuern ganz anderer Art. Pfui Teufel! Ein Dieb ist er. Ein Verbrecher! Der eigene Vater!

Und wie er sich von den beiden einseifen lässt. Die loben ihn so, dass es zum Himmel stinkt. Direkt peinlich ist das! Und er bemerkt es nicht einmal. Die zwei Halunken wollen ihn bestimmt bloß für ihre Zwecke ausnutzen! Gundis späht wieder durch den Spalt.

Der Staub kitzelt in ihrer Nase. O weh! Fast muss sie niesen. Sie sieht, wie der Falkensteiner auf ihren Vater zugeht und sagt: „Baldur, alter Kumpel, weil es die letzten Male mit der Beute nicht so geklappt hat, haben wir dir etwas aus den eigenen Beständen mitgebracht.“

Er reicht ihm den Beutel.

Baldur sieht hinein und scheint zufrieden.

„Wir wollten dich bitten, ob du uns noch mal zur Seite stehen könntest. Nur noch ein einziges Mal!“

„Ich weiß nicht recht“, zögert Baldur. „Ich muss immer den Kopf hinhalten und die Prügel einstecken und ihr macht euch mit der Beute davon!“

„So war es nicht! Die Beute war diesmal wieder gleich null. Die Reisenden waren so arm wie die Kirchenmäuse“, lügt der Gallensteiner. „Aber diesmal sind wir ganz sicher. Eine bildhübsche, reiche Braumeisterstochter aus Nürnberg samt Aussteuer ist mit von der Partie. Wir werden sie ausnehmen wie eine Weihnachtsgans und dann noch von der Familie ein dickes Lösegeld verlangen und vom liebenden Bräutigam natürlich auch.“

„Ein junges Bräutchen. Und viel Geld oben-drein. Herz, was begehrt du mehr!“, sagt Rochus und klopft Baldur kameradschaftlich auf die Schulter.

„Tu's nicht!“, fleht Gundis, die wie ein Schutzengel auf den Eichenbalken hoch über ihrem Vater schwebt. „Papa, tu's nicht! Merkst du nicht, wie sie dich hereinlegen wollen?“

